

Der Demokratische Konvent in Denver: Zahlreiche Demonstrationen und Gegendemonstrationen zum Auftakt

Der kunterbunte Bus

Von WZ-Korrespondent
Matthias G. Bernold

- Kriegsgegner protestieren am Rande des Parteitags.
- Massives Polizeiaufgebot in Denver.

Denver. Am Cuernavaca Park am Nordrand der Innenstadt Denvers parkt ein bunter werdender Bus. Seine rechte Seite hat blaue Berge, eine Sonne und etwas Wiese, aber es gibt

Roadtrip to the White House



noch viele weiße Flecken. Rund um den Bus und oben drauf hocken sechs mit Pappteller in der einen Hand und Pinsel in der anderen. Jay Marks - Farbkleck auf seinem Teller ist blau -

kauert auf der Motorhaube und vollendet gerade die Wörter „Even Furthur“.

Das Grüppchen Anstreicher ist die Delegation des Washington Peace Center. In ihrem Bus sind sie aus der Hauptstadt gekommen, um anlässlich der demokratischen Superparty, deren Klimax am Donnerstag die Kür von Barack Obama und Joe Biden sein wird, ihren Unmut über die politische Lage kundzutun. Andere Aktivisten haben es ihnen gleichgetan. Ein paar hundert von ihnen lagern im Cuernavaca Park, zwei Kilometer vom Pepsi Center entfernt, wo der Konvent stattfindet. Es sind Pazifisten, Homosexuelle, Menschenrechtsschützer, Globalisierungsgegner. Allen ist gemeinsam, dass sie die aktuelle US-Politik ablehnen. Was sie allerdings befürworten, ist in höchstem Maße unterschiedlich.

„Wir wollen die Repräsentanten des Senats und

des Kongresses mit den Verbrechen konfrontieren, die sie begangen haben“, sagt Marks. „Einen Krieg zu beginnen, ist illegal und unmoralisch. Unsere Kritik trifft die Republikaner genauso wie die Demokraten. Immerhin haben sie George W. Bush lange unterstützt. Nicht einmal den Versuch haben sie unternommen, ihn abzusetzen.“

Schwer bewaffnete Sicherheitskräfte

Mit 30.000 gewaltbereiten Demonstranten hat Denver gerechnet und die Stadt deshalb in eine einzige Sicherheitszone umgewandelt. In der 16th Street Mall, einer Fußgängerzone, deren Bild an normalen Tagen von Passanten und Schachspieler dominiert wird, wacht ein massives Polizeiaufgebot. Auf Motorrädern, zu Pferd oder auf dem Fahrrad patrouillieren sie durch die Straßen. Ihre Ausrüstung: Kugelweste, Schlagstock,

Pistole, Helm und Plastikhandschellen. Viele tragen Maschinengewehre oder Gewehre zum Abschuss von Tränengasgranaten.

Wie harmlos wirkt dagegen das Grüppchen rosa gekleideter Damen von Code Pink. Sie skandieren sie Parolen wie „Bush - McCain all the same - all insane“. Die 74-jährige Barbara Briggs-Letsom, Großmutter von sechs Enkelkindern, ist eigens aus San Francisco angereist, um - wie sie sagt - „der Friedensbotschaft mehr Gehör zu verschaffen“: „Ich will nicht, dass einer meiner Enkel eines Tages in einem sinnlosen Krieg sein Leben lassen muss.“

Apropos Leben. Den Eingangsbereich zum Pepsi Center dominieren andere Aktivisten: Abtreibungsgegner haben auf einer hundert Meter langen Strecke Rosen in den Maschendraht geflochten. Zwei afroamerikanische Damen verteilen Flugzettel, um den Delegierten ein schlechtes Gewissen zu machen. „Wir sind nicht wirklich organisiert“, erklärt eine der beiden, „wir sind nur Mütter, denen es um das Leben umgeborener Kinder geht“.

Scharfe Kritik am Zweiparteiensystem

Zwischen Straßenhändlern, die Obama-Anstecker und lebensgroße Obama-Pappkameraden verkaufen, verteilt Stephan Wangh Flugzettel der Progressive Democrats of America. Wangh ist Theatermacher und ehemaliger Universitätsprofessor in New York. Vor vier Jahren hat der 65-Jährige in Graz ein Theaterstück inszeniert. „Uns geht es darum, Bewusstsein innerhalb



Bush-Gegner kamen in Scharen nach Denver. Foto: reuters



Ein Abtreibungsgegner trauert an einem rosenbesteckten Maschendrahtzaun. Foto: reuters

Madonna stellt McCain in eine Reihe mit Hitler

- Republikaner über Vergleich empört.

Denver. Popstar Madonna hat mit einer Fotoserie, in der sie bei ihrem Tourauftritt den US-Präsidentenbewerber John McCain mit Adolf Hitler in eine Reihe stellte, den Zorn des Wahlkampfteams des Republikaners auf sich gezogen. Der Vergleich sei „abscheulich, inakzeptabel“, teilte der Sprecher McCains am Sonntag mit.

Madonna hatte während eines Songs bei ihrem Auftritt in Wales neben McCain und Hitler auch ein Foto des simbabwischen Präsidenten Robert Mugabe eingeblendet. Den demokratischen Präsidentschaftswärter Barack Obama zeigte sie hingegen in einer Reihe mit John Lennon, Mahatma Gandhi und Friedensnobelpreisträger Al Gore. ■

Nancy Pelosi aus Hotel in Denver evakuiert

- Bewaffneter Mann betrat Lobby.

Denver. Die Vorsitzende des US-Repräsentantenhauses, Nancy Pelosi, ist am Sonntag (Ortszeit) kurzzeitig aus ihrem Hotel in Denver evakuiert worden, weil ein Mann mit Waffen die Lobby betrat. Pelosi, die in der Stadt wegen des am Montag beginnenden Parteitags der Demokraten ist, habe sich jedoch zu keinem Zeitpunkt in Gefahr befunden, sagte ein Vertantwortlicher des Parteitags.

Laut Informationen der „Denver Post“ ist der Mann für das unrechtmäßige Tragen von zwei Gewehren und einer Pistole verhaftet worden und befindet sich noch in Arrest. Der Mann hatte es demnach nicht auf Pelosi oder andere hochrangige Politiker des Parteitags abgesehen. ■

Deutsche würden für Obama stimmen

- Umfrage: Nur elf Prozent für McCain.

Köln. Das Wahlergebnis wäre eindeutig: Dürften die Deutschen den nächsten US-Präsidenten wählen, würden fast drei Viertel (74 Prozent) für den designierten demokratischen Bewerber Barack Obama stimmen. Der republikanische Kandidat John McCain dagegen käme nur auf elf Prozent. Das ergab eine repräsentative Umfrage im Auftrag von n-tv und der „Welt“-Gruppe.

Obama liegt demnach in allen Bevölkerungs- und Wählergruppe klar vor McCain. Besonders groß sei die Zustimmung für Obama bei den unter 30-Jährigen (84 Prozent) sowie bei den Anhängern der SPD (88 Prozent), der Grünen (84 Prozent) und der Linkspartei (87 Prozent). ■

Barack Obama: Der nette Bursch von nebenan

Von Charles Babington

- Die Strategie auf dem Parteitag der Demokraten.

Denver. (ap) Das Wahlkampfteam Barack Obamas hat den Parteitag der Demokraten als etwa 80 Stunden lange Krönungsmesse minutiös durchgeplant. In der Mitte Amerikas, wo sowohl geografisch als auch demografisch oft die US-Wahlen entschieden werden, fremden viele noch mit dem ersten schwarzen Kandidaten einer großen Partei. Obama hat einen für die USA eher ungewöhnlichen Namen, seine Kindheit verbrachte er in Indonesien und auf Hawaii, im Senat sitzt er gerade mal seit vier Jahren. Jetzt müssen Wähler davon überzeugt wer-

den, dass er gerade deshalb den „amerikanischen Traum“ verkörpert.

Das hatten die Organisatoren für den ersten Tag der Parteiversammlung, am Montag, geplant. Dafür sorgen sollten die Rede seiner Frau Michelle, die von deren Bruder Craig Robinson, einem Basketballtrainer, und die von Obamas Halbschwester Maya Soetoro-Ng aus Hawaii, einer Geschichtslehrerin. Obama stammt aus armen Verhältnissen, hat sich bis zur Harvard-Universität hochgearbeitet und ist doch nicht abgehoben - so wollen es die Strategen dem Publikum vermitteln. 20 Millionen Menschen werden Schätzungen zufolge den Parteitag im Fernsehen verfolgen.

Ein wichtiger Aspekt des Parteitags wird es sein, den republikanischen Gegner

John McCain als abgehobenen Washington-Insider und Verlängerer der Politik von US-Präsident George W. Bush darzustellen.

Da der republikanische Bewerber zuletzt in einem Interview nicht sagen konnte, wie viele Häuser er und seine wohlhabende Frau Cindy besitzen, wird einige Kritik für ihn abfallen. Wahlstrategen zufolge sind die Nähe zu Bush und der vorgeblich abgehobene Lebensstil der McCains die schwächsten Punkte des Republikaners, mit denen die Demokraten gut auf Wählerfang gehen können.

Vizepräsidentschaftskandidat Joe Biden wird am Mittwoch zum Angriff blasen, dabei muss er sich aber auch Mühe geben, den Auftritt des vor ihm sprechenden Bill Clinton zu übertrumpfen. ■